Ueber die Natur der Dinge : ein zweitausendjähriges Jubiläum

Autor(en): **F.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410320

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wie längst unter den höher Gebildeten. Aber das feige Versagen der Presse verhindert das Entstehen einer zielbewußten Massenbewegung und erleichtert so die kirchliche Reaktion. Vielleicht muß man mit offenen Sinnen längere Zeit in Italien gelebt haben, um zu erkennen, daß die geistige Freiheit und damit der Fortbestand unserer Kultur von Rom bedroht wird. Wenn das nur auch die verblendeten, einer verhängnisvollen Massensuggestion erlegenen (und sie in Westeuropa verbreitenden!) Amerikaner endlich einsehen wollten.

Ueber die Natur der Dinge

Ein zweitausendjähriges Jubiläum

Im Jahre 55 vor unserer Zeitrechnung starb Titus Lucretius Carus, der geniale Anhänger und Verkünder Epikurs, ein Römer griechischen Geistes und griechischer Tiefe in der Naturauffassung, der die Lehren seines Meisters um scharfsinnige eigene Gedanken bereicherte. Das Hauptwerk des Lukrez, De rerum natura, ist in Hexametern geschrieben und uns nur in Bruchstücken überliefert. Dieses berühmteste naturphilosophische Lehrepos des Altertums hat Cicero der Nachwelt erhalten.

In bunten, bildhaften Gleichnissen und lebendiger, glutvoller Dramatik entrollt Lukrez vor uns ein Gemälde freier, erhabener Weltsicht. Alle Gebiete der Natur und des Menschenlebens werden gestreift. In den ersten Versen seines Werks ruft der Dichter die Göttin Venus an, als Symbol der Schönheit und des Lebens. Lukrez glaubt nicht an die persönliche Existenz dieser Göttin, verwendet sie aber in dichterischer Form als Personifizierung der schöpferischen Natur. An den Anfang jedes der sechs Bücher, aus denen das Epos besteht, setzt Lukrez eine begeisterte Huldigung seines Lehrers. Epikur, so sagt Lukrez, hat die Natur vernunftgemäß gedeutet und alle Vorurteile beseitigt. Er hat den Aberglauben vernichtet und durch seine natürliche Weltbetrachtung die Menschen frei gemacht von Furcht vor den Göttern, von Angst vor dem Tode und von dem Druck betrügerischer Priester. So schildert Lukrez Epikur, den «griechischen Mann»:

Schmählichen Anblicks lag auf Erden das Leben der Menschen
Unter der Religion gewaltsam niedergetreten,
Die vorstreckte das Haupt aus den himmlischen Regionen,
Mit entsetzlichem Blick herab auf die Sterblichen drohend.
Da trat auf ein griechischer Mann und wagte zuerst es,
Aufzuheben dagegen das Aug' und entgegen zu streben:
Nicht der Götter Ruf, nicht Blitze, nicht drohende Donner
Schreckten ihn ab; sie reizten vielmehr nur schärfer des Geistes
Angestrengeten Mut, die Riegel niederzubrechen
Und der erste zu sein, die Natur aus dem Kerker zu lösen.
Also hat obgesiegt die lebendige Kraft, und der Geist drang
Ueber die Grenzen hinaus der flammenden Wälle des Aethers,
Forschte mit Geist und Sinn das unermeßliche Weltall.
Von da kam er als Sieger zurück und lehrte was sein kann
Und was nicht, und wie beschränkt durch die eigenen Kräfte,
Jeglichem Ding ein Ziel, ein endliches Maß ihm gesteckt sei.
Und so lieget die Religion nun wieder zur Erde,
Unter die Füße getreten; der Sieg erhebt uns zum Himmel.

Nun fragt der Dichter, ob der Wegfall der Götterfurcht nicht einen sittlichen Niedergang zur Folge habe. Durchaus nicht, meint Lukrez, und er stellt Religion und Priestertum als Urheber der schlimmsten Greuel und Unmoral dar. Im weiteren entwickelt er seine Lehre von der Unvergänglichkeit des Stoffes und der Energie, seine Lehre von den Atomen («principia») als den unteilbaren Grundelementen der Dinge und der Unendlichkeit der Welt. Das zweite Buch enthält die ausführliche Beweisführung der materialistischen Naturauffassung, das dritte die Lehre von der Seele, die aus feinsten Atomen besteht und sich beim Tode auflöst, sodaß jegliche Angst vor übelwollenden Göttern in einem etwaigen Jenseits sinnlos ist, ebenso aber auch die Trauer um den Verlust der irdischen Güter, da wir ja nach dem Tode als Subjekt nicht mehr existieren und so kein Heimweh nach der Erde empfinden können. Im vierten Buch philosophiert Lukrez über die Natur des Menschen, seines Körpers, seiner seelischen Regungen und der Liebe.

Im fünften Buch gibt Lukrez uns ein Panorama der Entwicklung des Weltalls, des Lebens und der menschlichen Einrichtungen. Die Erschaffung der Götter durch die Menschen erklärt der Dichter wie folgt:

Ferner bemerkten sie noch des Himmels bestimmte Bewegung,
Und die Zeiten des Jahrs in geordnetem Kreise sich drehen,
Konnten die Ursach' nicht ausfinden, wie solches geschehe,
Und so nahmen sie nun zur Macht der Götter die Zuflucht,
Ließen nach Willen und Wink derselben sich jegliches wenden.
Göttern wiesen sie an den Sitz und die Wohnung im Himmel,
Darum, weil sich allda, wie man sieht, der Mond und die Sonne,
Mond und Sonne sich drehn und die Nacht und die ernsten Gestirne,
Und die schweifenden Fackeln der Nacht und die fliegenden Flammen,
Wolken und Regen und Schnee und die Winde, die Blitze, der Hagel
Und der reißende Sturm und die furchtbar rollenden Donner.
O unseliges Menschengeschlecht, dergleichen den Göttern
Zuzuschreiben, und noch als Zeichen des bitteren Grolles!
Welche Seufzer erpreßtet ihr da euch selbst und wie tiefe
Wunden schlugt ihr auch uns und bereitetet Tränen den Enkeln!
Frömmigkeit ist das nicht, mit verhülletem Haupte sich oftmals
Rund um den Stein zu drehen, und jeden Altar zu begrüßen,
Hin sich zur Erde zu werfen mit ausgebreiteten Händen
Vor den Bildern der Götter, mit Opferblute der Tiere
Ihren Altar zu besprengen, Gelübd' an Gelübde zu reihen —,
Sondern beruhigt im Geist hinschauen zu können auf alles.

Das sechste Buch behandelt Naturerscheinungen wie Regen und Gewitter sowie Krankheiten des Menschen. Ein sprachgewaltiges Bild der Furchtbarkeit der Pest wird entworfen und dem Leser die unentrinnbare Macht des Todes vor Augen gestellt.

Natur und Leben folgen ewigen, unabänderlichen Gesetzen, die nicht von Wesen einer Uebernatur durchbrochen werden können. Der Philosoph hat die Aufgabe, freie und furchtlose Menschen zu erziehen.

Vieles an der Naturlehre des Lukrez und vor allem die von ihm gebotene praktische Lebensweisheit sind noch heute, nach 2000 Jahren, interessant und lebendig. Die feurige dichterische Sprache macht das Werk auch in den Partien noch lesenswert, in denen es überholt ist.

F. M.

«Der Künstler ist ein Gott, der dem Schöpfer zeigt, wie er es hätte machen sollen, — und wie er es nicht gemacht hat.»

Romain Rolland in einem Brief vom 23. Dez. 1890 an Malwida von Meysenbug